

„Direkt aus Europa auf deutsch“ (A 36' und B 32'):
Texte und Erläuterungen zu Nr. 492 (Febr. 2022): A

Dienstag, 25. Februar 2020, 15.00 - 15.30 Uhr

SWR II¹: Nachrichten um 15.00 Uhr mit Martin
Ruthenberg: Politiker der Oppositionsparteien aber
auch der SPD haben Gesundheitsminister Spahn im
5 Bundestag² kritisiert. Spahn hatte den Start ko-
stentloser **Corona**³-Schnelltests zunächst für Anfang
März angekündigt. Er mußte den Termin dann um eine
Woche verschieben. Die anderen Parteien fordern
mehr Tempo bei der Bereitstellung der Tests. Vol-
10 ker Schaffranke [berichtet aus Berlin]:

„Ohne Plan, ohne Strategie und keine Perspek-
tive‘: Diese Kritik aus der Opposition mußte sich
Jens Spahn wegen der verschobenen Einführung der
kostenlosen Corona-Schnelltests erneut gefallen⁴
15 lassen. Auffällig [war], daß auch der Koalitions-
partner SPD sich nicht gerade schützend vor den
Gesundheitsminister [von der CDU] stellte. Spahn
müsse klären, wo, wann und wie diese Schnelltests
endlich zur Verfügung stehen. Die FDP fragt, warum
20 in Österreich bereits 250 Selbsttests ‚auf dem
Markt‘⁵ seien, hierzulande aber gerade einmal 3

1) das 2. Hörfunkprogramm des Südwestrundfunks

2) Das ist das deutsche Parlament.

3) Vgl. Nr. 476 (X '20), S. 1 und 10/11; 478, 29; 484,
1 und 7; 486, 9/10; 487, 8/9; 488, 1 - 3 und 27
- 29; 489, 10/11; 490, 9, 13 und 37/38!

4) sich etwas gefallen lassen: nichts dagegen tun

5) auf dem Markt sein: angeboten werden

Anbieter gestern eine Zulassung bekommen haben.
Das müsse für die Unternehmen schneller und einfa-
cher gehen.“ [...]

Der Einzelhandelsverband HDE fordert, die Ge-
5 schäfte ab dem 8. März wieder zu öffnen. Dazu⁶
verlangt der Verband mehr staatliche Hilfen für
den Einzelhandel. Sonst drohe eine Pleite⁷-Welle.

Die 27 EU-Staats- und Regierungs-Chefs wollen
sich in diesen Minuten zu neuen Corona-Beratungen
10 „on line“ zusammenschalten. An 2 Tagen soll unter
anderem beraten werden, wie Impfungen beschleunigt
und ansteckendere Virus-Varianten bekämpft werden
können. [...]

Der US-Impfstoff-Hersteller Moderna erwartet in
15 diesem Jahr Einnahmen in Höhe von fast 18 1/2 Mil-
liarden Dollar für seinen Corona-Impfstoff. [...]
Zuletzt befand sich Moderna wegen hoher For-
schungs- und Entwicklungskosten noch im Minus-Ber-
reich. Zwischen September und Dezember vergangenen
20 Jahres hat der Impfstoff-Hersteller aber schon gut
verdient. [...]

Frankreich will ältere Atom-Kraftwerke⁸ länger
laufen lassen als bisher geplant. Die französi-
sche **Atom[energie]**-Aufsicht hat eine Laufzeit-Ver-
25 längerung genehmigt. Dadurch können AKWs, die jetzt
bereits eine Betriebslaufzeit von 40 Jahren erreicht

6) besser: außerdem

7) pleite gehen (Umgangssprache): zahlungsunfähig
werden, in Konkurs gehen

8) Vgl. Nr. 434, S. 31 /32, 34 - 37 und Anm. B 4!

haben, noch weitere 10 Jahre am [Strom-]Netz bleiben. Bundes-Umweltministerin Schulze [(SPD)] reagierte kritisch. Die zunehmende Überalterung europäischer Atom-Kraftwerke bereite ihr große Sorge,
5 (so) [sagte] Schulze. [...]

[Es ist] 15.05 Uhr. SWR II¹: „Leben“. [...] Autor Andi Hörmann [...] will wissen, warum ihm **das Frühaufstehen** so leicht und anderen Menschen so schwer fällt. [...] Das frühe Aufstehen begleitet
10 mich schon ein Leben lang. Wie ein Ritual beginnt mein Tag je nach [der] Jahreszeit kurz vor, oder mit dem Sonnenaufgang, jedenfalls meistens gegen 6 Uhr. Dieselbe Prozedur jeden Morgen: Warme Bettdecke, adieu⁹! Willkommen, du schöner neuer Tag!¹⁰
15 Da braucht es keinen Wecker. Meine innere Uhr sagt mir, wann es Zeit ist, [aufzustehen,] obwohl es draußen vielleicht noch stockdunkel ist. Nach dem Aufstehen gibt es erst mal milden Grünen Tee. [...]

Morgendämmerung auf Schloß Blumenthal [in
20 Aichach] im Süden Deutschlands: eine Lebensgemeinschaft von etwa 40 Erwachsenen und 20 Kindern. Auch ein paar bekennende Frühaufsteher treffe ich in dem Wohn- und Arbeits-Kollektiv, wie Tino, 1958 geboren und in der Nähe von Stuttgart aufgewachsen.
25 sen.

9) Adieu (frz.: à dieu), Adjes (lat.: ad Jesum), Ade (lat.: ad deum; deus: Gott, frz. dieu): Möge Gott sich Ihrer an|nehmen, Sie beschützen!

10) Vgl. Nana Mouskouri: „Guten Morgen, Sonnenschein!“ im Internet auf Youtube!

[Tino Horack:] „Es gibt ja irgendwie so Lerchen-Typen und Eulen-Typen. Meine Frau ist eher Eule. Die ist abends fit, und morgens schläft sie gerne noch.“ Tino hat Landwirtschaft studiert und
5 arbeitet nun als Trainer für Achtsamkeit und Streßmanagement. „Also ich bin abends eher früher müde und dafür morgens früher wach.“ In der Lebensgemeinschaft auf Schloß Blumenthal ist Tino Geschäftsführer im dazugehörigen Hotel und dem
10 Gasthaus. [...] Sogar ein Dutzend Lamas gehören heute zum Schloß.

Sepp wohnt hier mit seiner Frau Martina und ihrem gemeinsamen Sohn. Er „Lerche“, sie „Eule“. „Von dem, wie ich das so mitgekriegt¹¹ habe von der
15 Kindheit sogar - mit den typischen Sprüchen: ‚Morgenstund' hat Gold im Mund‘ oder ‚Der frühe Vogel fängt den Wurm‘ und so, [ist klar,] daß es sich schon mehr lohnt, früh ranzugehen¹² und so: Da, da kommt man einfach voran und so. Also das war vielleicht
20 so ein bißchen wie so eine Prägung¹³. Also man ist einfach bei mir im Dorf, ja, früh aufgestanden. Das war alles sehr ländlich geprägt¹³. Da waren es dann auch die Tiere, die einen [dazu gezwungen haben]. Ich sage es mal so: Da hat man ei-
25 ne Verpflichtung gehabt, da früh aufzustehen.“

11) kriegen (Umgangssprache): bekommen, a, o

12) an etwas heran|gehen: es energisch in die Hände nehmen, sich daran|machen

13) Münzen werden so geprägt, daß man ihren Wert erkennt, z. B. 1 Euro.



Zu S. 3, Z. 19: Schloß Blumenthal, östlicher Torturm, Foto: Wikimedia Commons, 25. 4. '12

[Martina:] „Von meinem Bio-Rhythmus [her] bin ich wahrscheinlich tatsächlich eher die ‚Eule‘, die abends ein bißchen länger [auf ist] und morgens dann auch länger schläft. Aber seitdem wir
5 jetzt ein Kind haben, hat sich das irgendwie zwangsläufig geändert.“

Lerchen sind die Frühaufsteher unter den Vögeln. Der hochtönende Gesang der Lerche ist demnach der Inbegriff von „aufgeweckt“, wach und agil. [...]
10 „Ich glaube, in der Gesellschaft sind die Frühaufsteher die eher [hoch] Angesehenen: so hier arbeiten und loslegen¹⁴ und nicht den Tag verplempern¹⁵ und nicht zu lange schlafen usw.“ [...]

„Ah! Dann haben wir ... Wir haben heute einen
15 Termin, gell?¹⁶ Da habe ich wieder nicht darauf geachtet. Aber das macht nichts, weil ich hier gerade am Schreibtisch sitze.“ Till Roenneberg¹⁷ ist Professor für medizinische Psychologie und untersucht seit gut 50 Jahren die innere Uhr und den
20 Schlaf des Menschen. [...] „Wenn man um seine Biologie weiß, dann kann man viel, viel besser leben und kann auch sehr viel toleranter gegenüber andern Menschen leben, die natürlich ein bißchen eine andere Biologie haben.“ [...]

25 [Tino Horack:] „So kurz vor 6 Uhr, manchmal halb

14) los|legen: sich energisch an die Arbeit machen

15) Geld, Zeit verplempern: vergeuden; Milch verplempern: verschütten

16) (süddeutsch): „Nicht wahr?“

17) im Internet auf „Youtube“!

sechs, manchmal Viertel vor sechs, das ist so die Zeit, wo ich wach werde, und dann liege ich oft auch noch eine Weile, weil meine Frau ja (auch) später aufwacht. Ich meine: Wir haben zwei getrennte Zimmer, aber trotzdem.“ [...]

[Prof.] Tino [Roenneberg] beginnt jeden Tag als Frühaufsteher mit einem Morgenritual: Nach dem Tee meditiert er zusammen mit seiner Frau. Sie frühstücken gemeinsam, und dann geht es gegen 9 Uhr zum Morgenkreis für Besprechungen in der Lebensgemeinschaft Schloß Blumenthal. [...]

[Prof. Roenneberg:] „Früher waren alle Menschen mit ihren inneren Uhren früher dran. Daß wir heute so große Unterschiede haben und generell so spät [dran] sind, liegt daran, daß wir eben gegenüber dem Signal, welches die inneren Uhren stellt, völlig anders leben, indem wir tagsüber kein [Sonnen]licht mehr bekommen, weil wir immer in Räumen sind, und nachts keine Dunkelheit mehr bekommen, weil wir immer Licht anmachen. Und dieses Schwächen der äußeren Signale hat dazu geführt, daß die meisten inneren Uhren – oder fast alle inneren Uhren – sehr viel später geworden sind, was wiederum dazu führt, daß wir jeden Morgen einen Wecker brauchen, wenn wir zur Arbeit gehen. Im Ernst: Über 80 % (der) der arbeitenden Bevölkerung braucht einen Wecker, (um) um rechtzeitig aufzuwachen, was früher, als sie noch Landwirt waren und draußen gearbeitet haben und nachts wenig Licht drinnen

gehabt haben, nicht der Fall war. Da brauchten sie keinen Wecker.“

Nicht nur in landwirtschaftlichen Berufen müssen die Menschen auch heute noch zeitig aufstehen, egal welcher Chronotyp sie sind. Da sind noch all die Dienstleistungsberufe von Bäckern bis zu Zeitungsboten, die früh morgens schon unterwegs sind oder sein müssen.

„Das führt zu Riesen¹⁸-Problemen, auch gesundheitlichen Problemen. Der Grund dafür liegt aber eigentlich eher in unserer moralischen Vorstellung (von sowohl), wer früher anfängt zu arbeiten, (ist) ist besser als derjenige, der spät anfängt zu arbeiten. Daß verschiedene Menschen mit so viel verschiedenen inneren Uhren überhaupt durch alle [Zeit-]Schichten ‚rotieren‘ müssen, kommt daher, (weil) [daß] die Menschen bis vor kurzem nichts über die Biologie, die dahintersteckt, wußten und somit eine ‚demokratische‘ Lösung gesucht haben, nämlich: Jeder muß mal die Morgen-, Nachmittags-, und die Spätschicht oder Nachtschicht machen, sonst ist es ungerecht.“

Wir können also voneinander lernen, der Frühvom Spät-Aufsteher, und auch die Eule von der Lerche. Durch Empathie und Verständnis gelingt uns dabei ein harmonischeres Zusammenleben.

[Sepp:] „Das ist selbst innerhalb der Familie

18) Riesen...: riesengroß, sehr groß (Riesen sind übermenschlich groß.)

ein Thema, so.“ - Das ist sehr interessant. -
„Vielleicht ein ganz(er) deutlicher Aspekt, der das
ausdrückt, ist, daß wir getrennte Schlafzimmer ha-
ben.“ [...] Während Sepp frühmorgens schon medi-
5 tiert, den Tee zubereitet, uns von seiner Welt der
Lerche erzählt und das Obst in sein Müsli ge-
schnitten hat, kommt nun seine noch etwas ver-
schlafene Frau in die Küche: Vom Chronotyp her
eher Eule als Lerche. Wir stehen an der Balkontür.
10 „Ich bin Martina und lebe hier in Blumenthal mit
meiner Familie.“ - Und [bist] gerade aufgestanden
um 6.30 Uhr. - „Ja, ich bin gerade aufgestanden.
Ich bin schon ein bißchen länger wach und lag noch
im Bett und dachte: Aber ja, jetzt gehe ich hinun-
15 ter und hole mir meinen Morgentee.“

Aber du wirkst schon noch ziemlich verschlafen,
und ich habe es ja auch jetzt erfahren von Sepp,
daß du eigentlich eher der Spät-Typ bist, kein
Frühaufsteher.

20 „Also, ja, von meinem Biorythmus [her] bin ich
wahrscheinlich tatsächlich eher die Eule, die
abends ein bißchen länger [aufbleibt] und morgens
dann auch länger schläft. Aber seitdem wir jetzt
ein Kind haben, hat sich das irgendwie zwangsläu-
25 fig geändert, und ich glaube, so richtig lange kann
ich gar nicht mehr schlafen. [...] Jetzt überlege
ich gerade. Sepp, Erinnerst du [dich] da [an] ir-
gendwelche Konflikte in dem Punkt mit unter-
schiedlichen Rhythmen?“

„Ja, (diese) diese Müdigkeit, die bei mir dann
am Abend einzieht, die hat dich manchmal schon so
ein bißchen [geärgert]: ‚Ah, jetzt ist der wieder
so müde! Das kenne ich schon!‘ Da(s) [ran] erinnere
5 ich [mich] (schon).“ - „Das stimmt. Wenn dann so ab
halb neun, ja, dann neun, halb zehn, wenn ich dann
noch so gesprächsoffen bin und mich unterhalten
will oder etwas erzähle und dann beim Sepp irgend-
wann die Augen zufallen, weil er einfach da nicht
10 mehr die Aufmerksamkeit halten kann. Das, ja, das
ist so ein Lernprozeß, daß ich dann weiß: Ab einer
gewissen Zeit (macht¹⁹) [hat] es keinen Sinn mehr,
Gespräche zu beginnen oder Aufmerksamkeit zu er-
warten.“ [...]

15 Für den Professor für medizinische Psychologie
Till Roenneberg ist es eine Frage von Empathie. Er
plädiert²⁰ für Toleranz unter den unterschiedli-
chen Chronotypen: „Also der Spät-Typ sollte sich in
das Leben des Früh-Typen hineinversetzen und nicht
erst um 10 Uhr abends eine Einladung oder Abend-
essen-Einladung machen für alle seine Freunde,
denn das ist eine Diskriminierung des Früh-Typen.
(Und) Und ähnlich sollten Schulen für Jugendliche
nicht um acht Uhr beginnen, denn das ist eine
25 Diskriminierung des Spät-Typen, und damit der Mas-
se der Bevölkerung.“

Sie hörten „Lob der Lerchen - die Welt der Früh-

19) englisches Deutsch ("to make sense")

20) Vor Gericht hält der Verteidiger ein Plädoyer für
den Angeklagten.

aufsteher“, eine Sendung von Andi Hörmann.

12'20" Sonntag, 24. April 2021, 9.30 - 10.00 Uhr

Deutschlandfunk: „Essay und Diskurs“²¹, und dazu begrüßt Sie Pascal Fischer am Mikrofon. Um die 5 40 % der Deutschen gelten als **konfessionslos**, gehören - zumindest offiziell - keiner Religion an. [...] Wo finden sich diese nicht so religiösen Menschen und ihre Weltanschauungen heutzutage eigentlich repräsentiert? Bei ethischen Problemen 10 wenden sich Politik und [Massen]medien reflexartig an Religionsvertreter. In Schulen gibt es eher Religions- denn Lebenskunde-Unterricht. [...] An Nichtgläubige oder **Humanisten** denkt man erst einmal nicht, wenn es um Hospize²², um Militär-Seel- 15 sorge²³ [...] usw. geht. Über dieses Thema möchte ich heute mit Ralf Schöppner sprechen, geboren 1968. Der promovierte²⁴ Philosoph ist Geschäftsführender Direktor der Humanistischen Akademie Deutschland und der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg. [...]

„In der Gruppe der Konfessionsfreien finden Sie auch Religiöse, Sie finden Esoteriker, Sie finden Gleichgültige, (denen) [die] das mit Weltanschauung und Religion sowieso erst gar nicht interes-

21) jeden Sonntagmorgen eine halbe Stunde vor der einstündigen Übertragung eines Gottesdienstes
22) Vgl. Nr. 472 (VI '20), S. 14 - 28 und Anm. 37!
23) Vgl. 362 (IV '11), S. 38 - 45 und Anm. B 56!
24) Er hat den Doktor-Titel bekommen.

siert. [...] Die Humanisten: Das sind schätzungsweise - also sehr solide und niedrig geschätzt - 4 - 5 Millionen Menschen in der Bundesrepublik.“

Vielleicht nur, um das noch einmal zu erklären:
5 Also der Atheist ist jemand, der gar nicht an Gott glaubt. Der Agnostiker sagt vielleicht eher: Ich kann diese Frage nicht entscheiden, es gibt Gründe dafür oder dagegen. Und der Humanist, ist das ein Ungläubiger, der eben nicht nur einen Glauben ne- 10 giert? Wofür steht der Humanist? Woran glaubt der, wenn er an etwas glaubt?

„Ja. Ich würde beim Agnostiker noch hinzufügen: Der Agnostiker sagt: kann sein, kann auch nicht sein, ist aber auch nicht so wichtig, es gibt 15 wichtigere Dinge, mit denen ich mich beschäftigen muß. Und bei den Humanisten ist es dann erst mal so: Die Humanisten treten²⁵ ein für ganz bestimmte Werte: für Lebensfreude, für Selbstbestimmung, für soziale Verantwortung, Humanität, Toleranz und 20 Weltlichkeit. Das sind meistens auch Atheisten oder Agnostiker, aber das steht für die gar nicht so sehr im Vordergrund, ist eher so etwas wie eine Selbstverständlichkeit, denn wichtiger ist ihnen der Einsatz, ja, für ein glückliches und gerechtes 25 Leben und Zusammenleben der Menschen, nicht? Also während der Atheismus im Grunde ja nur eine negative Ablehnung eines bestimmten Glaubens ist, ist der Humanismus etwas, was sich positiv bestimmt
25) für etwas ein|treten: sich dafür ein|setzen

mit den eben benannten Werten, und Humanismus ist auch eine Weltanschauung, und als Weltanschauung ist er ein Sinn- und Orientierungsangebot für alle Bürger.“ [...]

5 „Das sind Menschen, die für ein sinnvolles ethisches Leben eintreten, sich dafür auch engagieren - politisch und sozial -, und alles, ohne dabei an eine höhere Instanz²⁶ zu glauben. Und ein Teil dieser Menschen sagt auch, wir brauchen eine
10 starke Interessen(s)vertretung. Humanistische Verbände sind eine solche Interessen(s)vertretung, aber sicherlich noch nicht stark genug und auch nicht anerkannt genug in der Bundesrepublik, trotz der vielen guten Arbeit, die die machen. Und ein Teil
15 dieser Leute sagt aber auch - das muß man auch sagen -: ‚Ich brauche gar nicht so einen Verband, so einen Verein; das ist ja dann wie Kirche!‘“ [...]

„Der Humanismus hat in den vergangenen Jahrhunderten so viel gute Werbung für sich gemacht
20 und ist so stark und überzeugend gewesen, daß auch die Religionen sich zunehmend humanisiert haben, nicht? Sie haben [sich] lange gegen Religionsfreiheit, Menschenrechte, Pluralismus und Demokratie (haben sich lange dagegen) gewehrt, und das
25 ist natürlich in den letzten (Jahren) Jahrzehnten viel, viel besser geworden. Also die Religionen humanisieren sich auch, und das ist prinzipiell gut so.“ [...]

26) wie Gott für Juden, Christen und Mohammedaner

„Toleranz heißt im übrigen nicht, daß wir Religion nicht kritisieren. Also selbstverständlich muß Religion kritisiert werden, auch heute immer noch, nicht? Aber es muß eine spezifisch Religionskritik sein und keine pauschale, spezifische
5 also: Wenn Religion Menschen an ihrer freien Entfaltung hindert, dann muß sie kritisiert werden; wenn sie Menschenrechte verletzt, muß sie kritisiert werden; wenn religiöse Menschen menschenverachtende Standpunkte vertreten, immer dann muß
10 Religion auch kritisiert werden. Und in einem säkularen²⁷ Staat muß kritisiert werden, wenn es keine Gleichbehandlung gibt von Religion und Weltanschauung, und wenn Religion und Kirche nach wie
15 vor mein(t)[en], sie hätten in gewisser Weise da das Monopol auf Ethik und auf staatliche Unterstützung.“ [...]

„Die Gesellschaft hat sich zunehmend säkularisiert²⁷, sie hat sich pluralisiert, und sie hat sich individualisiert, und christliche Religion in
20 Deutschland ist heute ein weltanschauliches Angebot unter andere(m)[n], und da muß man sich politisch dann auch ändern. Also aus meiner Sicht geht es stärker in die Richtung Gleichbehandlung der
25 unterschiedlichen Religionen und Weltanschauungen, und Religionskritik an dem Punkt, wo sie nötig ist und wo womöglich Kirchen oder andere Religionsgemeinschaften Privilegien und Monopole in der Ge-
27) säkular: weltlich, nichtreligiös

sellschaft haben. [...] Sprachverbote wie ‚Grüß Gott‘²⁸ darf man jetzt nicht mehr sagen(, die) sind uns sowieso fremd.“

Religionskritik bedeutet ja auch Kritik nicht nur am Christentum, sondern z. B. auch am Islam. [...] - „Also für mich gilt, und ich würde sagen, für den Humanismus gilt, die Religionskritik, so wie ich sie eben zusammengefaßt habe, die gilt selbstverständlich auch für den Islam.“ [...]

10 Soll man Religion aus der Öffentlichkeit komplett verdrängen, also keine Kreuze mehr in den Schulen, nichts mehr zu sehen von Religion, keine Verflechtung mehr von Staat und Kirche? Oder ist der Weg vielleicht umgekehrt zu denken, daß man als weltanschauliche Gruppierung mehr und mehr Rechte eingeräumt bekommt, eben die gleichen Rechte, die auch die Religionen besitzen. Wo stehen Sie da?

„Ja, also meine humanistische Position ist da ganz klar: Ich denke, Staat und Gesellschaft können profitieren von den Angeboten der Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften, und es wäre jammerschade²⁹ (in Deutschland), wenn man das (nicht tun würde) [verbannte] und Religionen und Weltanschauungsgemeinschaften völlig aus dem öffentlichen Raum (verbannen würde) [verbannte]. Also was

28) Möge Gott Sie grüßen: sich um Sie kümmern, Sie schützen und behüten!

29) so zu bedauern, daß man jammern müßte

30) die Kita, -s: die Kinder-Tagestätte, -n

macht zum Beispiel eine Weltanschauungsgemeinschaft wie der Humanistische Verband in Berlin, nicht? Er bietet Unterricht an: humanistische Lebenskunde. Er macht humanistische Kitas³⁰. Er bildet Lehrer(innen) aus; er bildet Erzieher(innen) aus. Er hat eine große Vielzahl von sozialen Projekten, Hospizen²², ein interkulturelles Hospiz beispielsweise. Er macht Bildungs- und Kulturveranstaltungen. Das alles sind Angebote, die von der Bevölkerung, beispielsweise in Berlin [und im Land] Brandenburg, viel genutzt werden, und selbstverständlich bedarf es für (eine) [die] Aufrechterhaltung dieser Angebote staatlicher Kooperation und staatlicher Unterstützung.“ [...]

15 Das Institut für humanistische Politik hat im Jahr 2020 ein kleines Heft herausgegeben mit dem Titel „Gläserne Wände. Bericht zur Benachteiligung nichtreligiöser Menschen.“ [...]

„Schon in der Wohlfahrtspflege ist es so, daß für nichtreligiöse Menschen häufig die Angebotslage viel, viel schlechter ist. In der Schule ist es nach wie vor noch so, daß es im Grunde zu wenig schulische Angebote für nichtreligiöse Kinder und Jugendliche gibt. [...] Die Position des Humanistischen Verbandes in Berlin [und] Brandenburg zur Schule ist ja ganz klar: [Wir fordern] humanistische Lebenskunde als fakultatives, freiwilliges Fach, und zusätzlich Ethik [als Pflichtfach] für alle.“ [...]

Es gibt ja immer wieder Streit um das Arbeitsrecht bei kirchlichen Trägern³¹, und da gibt es dann Streit darüber, wie weit ein kirchlicher Träger bestimmen darf über die Gesinnung seiner Angestellten: Muß jemand einer Religion angehören, der (verschiedene Funktionen) [eine Funktion] in einer sozialen Einrichtung, in einem Krankenhaus, in einer Schule wahrnimmt³²? Wie würden Sie eigentlich damit umgehen? Muß jeder, der bei Ihnen arbeitet, 10 (muß der) ausgewiesenermaßen Humanist sein?

„Nein, das ist bei uns nicht so; wir gehen damit] vorsichtig (mit) um. Es gibt einerseits natürlich einen legitimen Tendenzschutz³³, so nennen wir das, in bestimmten hochsensiblen Verkündigungs- 15 gungsbereichen, in hoheitlichen Bereichen des Humanistischen Verbandes. Ja, aber das heißt nicht, daß alle Stellen sogenannte Tendenzstellen sind. Es ist sogar so, daß die große Minderheit der Stellen Tendenzstellen sind, also beispielsweise: 20 Wenn man in einem Sozialprojekt beim Humanistischen Verband arbeitet, dann ist das keine Tendenzstelle, und man ist auch nicht genötigt, aus der Kirche auszutreten. Gewünscht ist das natürlich schon, aber es ist nicht zwingend erforderlich. Und dann gibt es andere Bereiche, zum Bei-

31) bei von einer Kirche getragenen Unternehmen und Organisationen wie Diakonie und Caritas

32) eine Funktion wahr|nehmen: sie erfüllen

33) die Tendenz - hier: die Ausrichtung auf eine Ideologie, eine Weltanschauung, eine Religion

spiel bei den Lebenskunde-Lehrern ist das so, da ist es gewünscht und erforderlich, aus der Kirche auszutreten, und in Führungsbereichen ist das natürlich auch so, (bei den) bei den Führungskräften. Aber ich glaube, ich kann sagen, anders als die Kirchen gehen wir damit sehr vorsichtig und sensibel um, diesen Tendenzschutz nicht über die Maße auszuweiten und vor allen Dingen gar nicht dann auf Berufsfelder und Arbeitsplätze auszuweiten, wo das nicht erforderlich ist.“ [...]

Die Sendung haben wir einige Tage vor der Ausstrahlung [über unsere Sender] aufgezeichnet³⁴. Sie ist nachhörbar im Internet unter <www.deutschlandfunk.de>. [...] Nach den Nachrichten 15 folgt hier der³⁵ Gottesdienst. Für Ihr Zuhören bedankt sich hier am Mikrophon Pascal Fischer.

23'15" Mittwoch, 19. Mai 2021, 15.00 - 15.30 Uhr

SWR II¹: Nachrichten um 15.00 Uhr. [...] Bundesfamilienministerin Giffey tritt wegen der Diskussion um ihre Doktorarbeit³⁶ zurück. Hintergrund sind **Plagiats**³⁷-Vorwürfe. Sie habe ihre Disserta-

34) auf|zeichnen: auf einem Tonträger - z. B. auf einem Tonband - auf|nehmen (i), a, o

35) jeden Sonntag von zehn bis elf

36) Die Freie Universität Berlin hat ihr den Dokortitel am 10. Juni aberkannt.

37) Was sie von anderen übernommen hatte, hatte sie teilweise nicht so gekennzeichnet, aber das war 2010 weder Frau Prof. Börzel, die die Doktorandin betreut hat, noch dem Zweitgutachter, Prof. Häußermann, aufgefallen. Vgl. Nr. 362 (IV '01), S. 42/43 und Anm. B 38: Freiherr zu Guttenberg!

tion nach bestem Wissen und Gewissen geschrieben, erklärte die SPD-Politikerin. Bundeskanzlerin Merkel hat (die) [ihre] Entscheidung mit Respekt und großem Bedauern zur Kenntnis genommen. [...]

5 Die Zeit: [Es ist] 15.05 Uhr. SWR II¹: „Leben“³⁸: Jeder haßt es, und jeder tut es: **Lästern**³⁹. Warum ziehen³⁹ wir über andere her? Warum so oft? [...] Martin Hecht kennt es, macht es und hat sich mit Menschen darüber unterhalten: Jeder lehnt es
10 ab, und jeder tut es doch - ich auch: vorgestern, gestern, vor einer halben Stunde: herziehen über meinen Hausarzt, meine Vermieter, über Hinz⁴⁰ und Kunz, sogar über Freunde und Familie! Lästern: lustig? Oder eher schlimm? [...]

15 „Mein Name ist Jochen Leffers. Ich bin 53 Jahre alt und von Beruf Redakteur bei ‚Spiegel Online‘.“ „Mein Name ist Constanze Kleis. Ich bin 60 und von Beruf Journalistin und Buchautorin.“ „Mein Name ist Dieter Frey. Ich bin Professor an der Ludwig-
20 Maximilians-Universität in München und bin 73 Jahre [alt].“

Jochen Leffers ist als „Spiegel“-Journalist Redaktionsmitglied eines der wahrscheinlich härtesten Büro-Teams dieser Republik und „lästererprobt“ - so sehr, daß er ein Buch darüber ge-
25

38) So heißt diese Sendereihe montags bis freitags 15.05 - 15.30 Uhr (früher: „Tandem“).

39) lästern: schlecht über andere reden, über andere herziehen, klatschen, tratschen

40) „Hinz und Kunz“: irgendwelche Leute

geschrieben hat, Titel: „Kollegen sind die Pest“. Constanze Kleis: Sie hat viel über Frauenthemen geschrieben, aber nicht Klatsch und Tratsch, sondern darüber, welche Rolle Klatsch und Tratsch unter Frauen spielen. Und Dieter Frey war Professor für Sozialpsychologie an der Uni[versität] München. Er hat sich in seiner akademischen⁴¹ Vita⁴² immer wieder über dieses spannende Thema ausgelassen⁴³. Und wann haben Sie selbst zuletzt gelästert?

10 [Leffers:] „Wir hatten kürzlich eine Party und haben mit mehreren Leuten zusammengesessen und ein bißchen über die Sport-Kollegen⁴⁴ gelästert, und das war ziemlich lustig.“

[Kleis:] „[Das ist] noch gar nicht lange her: 15 gestern Nachmittag, mit einer Nachbarin: Mal ganz kurz haben wir (ab)gelästert über ein Paar, das wahnsinnig⁴⁵ glücklich verheiratet ist, und zwar so glücklich, daß es eigentlich nicht wahr sein kann.“

20 [Frey:] „Oh, das war ... - z. B. am Wochenende, also vor einigen Tagen, wo ich sehr oft mit den Kindern über irgendwelche Leute rede, und da wird automatisch gelästert. Früher ging es um die Lehrer in der Schule, heute geht es um die Professoren an der Universität⁴⁶ oder die Nachbarn oder den
25

41) akademisch: an einer Universität

42) vita (lateinisch): das Leben

43) sich über etwas auslassen: darüber allerlei, vielleicht zu viel sagen

44) von der Sport-Redaktion beim „Spiegel“

45) (Umgangssprache): sehr, sehr gut

FC Bayern München: Hoeneß, Rummenigge, also da gibt es genügend Gelegenheiten.“

[Hecht:] Wenn ich darüber nachdenke, ob ich selber ein „Lästermaul“⁴⁷ bin, dann würde ich es sofort abstreiten⁴⁸. Ich doch nicht! Ich bin doch offen, geradeheraus. Wenn ich aber eine Weile darüber nachdenke, dann merke ich: Nein, so ist es nicht ganz. Ich lästere ziemlich oft - über fast alle meine Mitmenschen, wie andere auch.

10 „Also, ich spiele selber ein bißchen Fußball, habe mit dem einen oder anderen schon zusammen ‚gekickt‘, und so ein Fußballplatz ist ja auch immer eine gute Quelle für Lästereien, weil man die Leute mal ganz anders kennenlernt. Und da lernt
15 man dann auch alle möglichen Arten von ‚Grobmotorikern am Ball‘ kennen. Einen z. B. haben wir regelmäßig den ‚Entlauber‘ genannt, weil er eher einen sehr strammen Schuß hatte, aber meistens das Tor nicht getroffen hat, sondern die Laubbäume da
20 hinter und da(d)rüber. Der hatte dann den Spitznamen ‚Agent Orange‘.“ [...]

„Ja, gut, was mir insgesamt immer passiert ist, [ist,] daß wir - schon als Studenten - immer lästern über Kollegen, über Professoren und daß wir
25 über Leute herziehen³⁹, daß wir Leute nachmachen, daß wir uns über Leute amüsieren, und da habe ich

46) Seine Kinder sind nun schon Studenten.

47) das Maul, -er: der Mund eines Tiers

48) Wer etwas abstreitet, bestreitet das energisch, sagt, daß das nicht stimmt.

ganz⁴⁹ viele Episoden, insbesondere, (wo) [bei denen] ich beteiligt bin. [...]"

Was fühlen wir, wenn wir lästern? - „Ach, das kann eine ganz befreiende Wirkung haben: Man läßt
5 einfach mal Sachen hinaus, die sich über Tage, Wochen oder Monate angestaut haben.“

„Also in dem Moment bin ich dem ganz hingeeben. Es ist ein bißchen so, wie wenn man etwas isst, was man eigentlich nicht essen sollte, [z.
10 B.] ein Stück Schwarzwälder Kirsch[torte]⁵⁰, und [es] macht ja auch, während man es tut, wahnsinnig Spaß, ist lecker und so. Nur im Nachhinein hat man manchmal so ein bißchen ein schlechtes Gefühl und auch natürlich ein bißchen ein schlechtes Gewis-
15 sen, je nachdem.“

„Man empfindet Wohlbefinden, Genuß, freut sich, weil es verbindet mit andern Menschen. Es erzeugt Sympathie zu denen, die es auch machen, und erzeugt irgendwie so ein Gemeinschaftsgefühl, wo man sich
20 einig ist, daß bestimmte Dinge komisch sind.“ [...]

„Ich würde sagen, Frauen lästern qualifizierter, weil sie, glaube ich, einen besseren Blick so für die Details haben und auch vielleicht für die Angriffsfläche⁵¹. Ich finde, es [ist] immer auch so
25 ein bißchen eine Herausforderung, etwas zu finden.

49) besser: sehr („ganz gut“: nicht wirklich gut, nur „im Ganzen“ gut)

50) Auf die Sauerkirschen (oder Griottes) kommt viel Schlagsahne mit viel Kalorien.

51) für das, was es beim andern gibt, worüber man gut lästern kann

Es gibt ja so ‚austrainierte Lästerschwestern‘, die sich wahrscheinlich auch selbst so bezeichnen würden. Ich glaube, das können Frauen schon ein bißchen besser als Männer. Und ich glaube, Männer
5 würden dann vielleicht eher so auf so einer Sachebene [lästern] - keine Ahnung - [z. B.] ‚Der spielt ja Fußball wie ein Rentner‘, solche Themen da irgendwie anführen. Und Frauen sind, glaube ich, in ihrem Lästern auch ein bißchen vielleicht
10 persönlicher, also näher am Menschen.“ [...]

Und wie ist das, wenn wir nicht lästern, sondern zur Abwechslung einmal „belästert“ werden, also selber Opfer einer Lästerei-Attacke werden, und [es] irgendwie mitkriegen^{11/52}, wenn andere über
15 uns herziehen? [...]

„In dem Augenblick, (wo) [in dem] man nicht so richtig in der Sache drinsteckt und vielleicht sogar sieht: ‚Au, da ist etwas Wahres dran, da ist eine Achillesferse⁵³‘, da ist man dann nicht mehr
20 so gelassen, sondern möchte Dinge klären, stellt⁵⁴ vielleicht hier und da die Leute zur Rede und sag(en:)[t]: ‚[Das] finde ich eigentlich nicht so richtig fair, daß ihr dauernd auch so komisch über mich redet!‘ Also, das bedroht einen.“

25 Lästern: Zur Freude gesellt sich meist ein dif-

52) etwas mit|bekommen: etwas zufällig erfahren, was man nicht erfahren sollte

53) Achilles war nur an der linken Ferse verwundbar.

54) jemanden „zur Rede stellen“: von ihm eine Erklärung verlangen, ihm Vorwürfe machen

fuses Unwohlsein für den „Läster-Täter“⁵⁵. Das ist das Problem. Man denkt zwar meistens, es völlig zurecht zu tun, und spürt doch so etwas wie ein schlechtes Gewissen und die Befürchtung: Lästern
5 könnte wie ein Bumerang sein. Vielleicht fällt es ja auf mich zurück? Wie es ist, wenn über einen selbst gelästert wird, das merkt man auch, wenn das „Läster-Opfer“ aus Versehen mithört.

[Das] ist mir mal passiert - in meiner Studen-
10 tenzeit. Da gab es ein Mädchen in unserer WG⁵⁶, die sich dadurch hervortat, daß sie nie abgespült und eingekauft hat. Einmal habe ich mit meinem Mitbewohner über sie kräftig hergezogen³⁹, und wir dachten, sie (sei) [wäre] nicht da. Ein Irrtum! Sie
15 hat alles mitgehört, weil sie im Zimmer nebenan auf dem Bett lag und gelesen hat, und die Tür war offen. Sie hat dann angefangen zu weinen. Ich fühlte mich schuldig und wollte vor Scham im Boden versinken! Ich nenne das den „Bumerang-Effekt“ des
20 Lästerns. [...]

„Letztens hat mir eine Freundin erzählt: Die war bei einem Essen (also) ‚am andern Ende der Welt‘ mit Leuten, die sie gar nicht kannte, und dann fingen zwei an, sich da zu unterhalten, haben
25 sehr gelästert, (und) nicht ahnend, daß sie sich gerade über die Schwester und deren Mann ausge-

55) für den Lästerei-Täter (der Lästerei: derjenige, der über jemanden lästert)

56) die Wohngemeinschaft, -en (Nr. 447, S. 1 - 14!)

tauscht haben, also von meiner Freundin, die da-
beigesessen hat. Also man muß immer ein bißchen
aufpassen!“ [...]

Obwohl wir uns fast immer auch ein bißchen
5 schlecht dabei fühlen, ist Lästern überall. For-
scher haben herausgefunden, daß wir durchschnitt-
lich etwa eine Stunde unserer täglichen Gesprächs-
zeit über andere Menschen reden, also über nicht
anwesende. Die meiste Zeit über reden wir neutral
10 von ihnen, aber wenn wir wertend sprechen, dann
fast durchweg abfällig oder spottend. Warum tun
wir das? [...]

„Meine Erklärung ist, daß Menschen sich auf der
einen Seite schützen wollen: In dem Augenblick, wo
15 sie jemand anders abwerten, werten sie ja indirekt
sich [selber] auf, insbesondere, wenn sie sich von
diesem Menschen bedroht fühlen. Und die zweite Er-
klärung ist, daß das Negativgerede auch verbindet,
d. h., man ist sich da relativ schnell einig, daß
20 jemand überheblich ist, narzißtisch ist, faul ist,
dumm ist, und dieses [Lästern] verbindet.“ [...]

„Ich glaube, was das Arbeitsleben angeht, er-
streckt sich ein Großteil der Lästereien, die man
im Alltag so hört, gerne auch auf die Chefs. Es
gibt Hierarchien in Betrieben, und da gibt es Gren-
25 zen, was man jemandem direkt ins Gesicht sagen
kann, ohne seinen ‚Job‘ zu gefährden sozusagen,
also sitzen dann häufiger mal Kollegen zusammen
und lästern gemeinsam über ihren Vorgesetzten, und

auch das kann ja bis zu einer bestimmten Grenze
eine ganz gute Wirkung haben.“

„Ich denke, das ist so ein Reflex, Leute ‚wie-
der ins Boot zu holen‘, also wenn einer etwas zu
5 groß oder zu wunderbar oder zu weit weg von einem
selbst [ist] - keine Ahnung: Eine Frau hat [z. B.]
15 kg abgenommen. Da kommt natürlich gleich Neid-
gefühl auf, weil jeder weiß, wie wahnsinnig schwer
das ist. Da muß ja irgendwo etwas anderes zu fin-
10 den sein, wo[mit] ich sie wieder quasi⁵⁷ auf
[gleiche] Augenhöhe bringe mit mir, die ich leider
nicht 15 kg abgenommen habe. Dann sind es viel-
leicht - keine Ahnung - ein blöder Ehemann oder
irgendwie eine Beförderung, die sie nicht ge-
15 schafft hat, oder irgendwie so etwas. Also ich will
sie wieder so zurechtstutzen auf mein Format.“

Lästern hat offenbar viele positive Funktionen.
Dennoch gibt es auch die ganz und gar unangenehme
Seite. Ab wann wird's schwierig? Wo liegt die
20 Grenze? [...] „Also eine Regel wäre, auf Lästerei-
en zu verzichten über Merkmale, die jemand nicht
verändern kann, und die ihm möglicherweise sein
ganzes Leben lang schon zu schaffen gemacht ha-
ben, also wenn jemand besonders dick ist oder wenn
25 jemand vielleicht im Alter von 20 [Jahren] als Mann
schon eine Glatze bekommt oder so etwas.“ [...]

„Wenn es innerhalb gewisser Grenzen ist, daß die
Leute sich [über] etwas lustig machen, daß sie et-
57) quasi (lat.): gleichsam, sozusagen

was komisch finden, dann, denke ich, sollte man es sportlich nehmen und sollte man es vielleicht sogar positiv nehmen und sagen: „Na, immerhin, man ist Gegenstand des Gesprächs!“ [...]

5 „Solange man sich untereinander recht gut kennt und ein angenehmes Klima hat, muß man damit leben, daß man mal kritisiert wird, und daß vielleicht auch mal gefrotzelt⁵⁸ wird. Und ich glaube, das ist ziemlich in Ordnung.“ [...]

10 „Ich finde, lästern ist ganz wichtig: Es hat Ventilfunktionen. Es trägt viel zur Entspannung bei, wenn ich weiß, daß jemand, der so rundum perfekt wirkt, dann doch vielleicht die eine oder andere Achillesferse⁵³ hat.“ [...]

15 „Laß die Leute reden und lächle einfach mit! Die meisten Leute haben ihre Bildung aus der ‚Bild‘[-Zeitung], und die besteht nun mal - wer wüßte das nicht - aus Angst, Haß, Titten⁵⁹ und dem Wetterbericht!“⁶⁰

20 Zum guten Schluß: Wie wäre es eigentlich zwischendurch einmal mit positivem ‚Hintenherum‘, mal etwas Gutes sagen über den Kollegen, den Nachbarn, den Vermieter, auch wenn es schwerfällt? Oder über den Freund oder die Freundin? Das wäre
25 [...] edel, hilfreich und gut⁶¹, auch wenn es die-

58) jemanden frotzeln: ihn necken, hänseln, aufziehen, sich über ihn lustig machen; über jemanden frotzeln: über ihn lästern³⁹

59) (niedere Umgangssprache): nackte Brüste

60) Das singen „Die Ärzte“, eine „Band“.

ser unmögliche Mensch eigentlich überhaupt nicht verdient hätte!

„Ist im Alltag positives Reden über Menschen nicht mindestens genauso verbreitet wie negatives
5 Reden? Mein Eindruck ist das schon. Also ich kenne viele vielfältige Formen von geradezu liebevollen Charakterisierungen von abwesenden Kollegen. Es ist ja nicht alles Lästern hinter dem Rücken, und das ist umso besser.“

10 „Also ich würde mir wünschen, daß mehr Gutes gesagt wird. Das fällt ja Leuten fast schwerer, etwas Schönes zu entdecken als etwas Schlechtes. Ich habe mal gelesen, daß es in England unter Freundinnen durchaus üblich ist, sich richtig Komplimente zu machen - so, als wäre man ein Liebespaar. Das hat mir sehr gut gefallen. Ich finde, so oft, wie man etwas schlecht [findet], also denkt: ‚Oh, mein Gott, das sieht ja grauenhaft aus, das Kleid! Wo hat sie das gekauft?‘ und so, sollte man eben
15 auch öfter mal sagen: ‚Du siehst super⁶² aus, hast eine schöne Frisur! Hast du abgenommen?‘ und so.“

„Ja, das, finde ich, [ist] auf jeden Fall eine gute Idee. Wir haben zu wenig Dankes- und Respektkultur. Man müßte viel mehr auch über die positiven Dinge reden.“ [...]

25 „Laß die Leute reden, denn wie das immer ist: Solange die Leute reden, ma-

61) Goethe: „Das Göttliche“: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut, ...“

62) super (Umgangssprache): hervorragend, ausgezeichnet, sehr (lateinisch: über, oberhalb)

chen sie nichts Schlimmeres, und ein wenig Heuchelei kannst du dir durchaus leisten: Bleib höflich und sag nichts! Das ärgert sie am meisten.“⁶⁰

Sie hörten: „Hinten[he]rum: Warum wir lästern“
5 von Martin Hecht, SWR, 2020⁶³.

63) gesendet Donnerstag, den 9. Januar 2020, von 15.05 Uhr bis 15.30 Uhr auf SWR II¹.



Frankfurt am Main, Ginnheimer Landstraße Nr. 40 und 42: Studenten-Wohnheime, davor ein 3stöckiges Wohnhaus mit Mansarden (Foto: St., 22. Sept. 2014)



Das Gebäude der 1585 gegründeten Frankfurter Börse ist von 1879. (Foto: Steinberg, 12. Sept. 1998)

Mittwoch, 16. Juni 2020, 15.00 - 15.30 Uhr

SWR II^{A1}: Nachrichten um 15.00 Uhr mit Clemens Lachnicht. [...] Die weiteren Aussichten: Morgen [werden es] 29° - 36°. [...] 15.05 Uhr: SWR II: 5 „Leben“^{A38}. Heute geht es um **Väter**. Vom absoluten¹ Familien-Oberhaupt kann nicht mehr die Rede² sein, aber in Teilzeit arbeitende Väter sind immer noch eine Seltenheit, und noch seltener ist das sogenannte „Familien-Ernährerinnen“-Modell. Autor Gün- 10 ther Wessel³ war so ein Ausnahme-„Papa zu Hause“. Er blickt auf diese Zeit zurück und fragt sich, warum sich Vater-Rollen nur so langsam verändern.

„Wir sind immer noch ein Volk, welches absolut davon ausgeht⁴, daß die Kinder zu den Müttern ge- 15 hören - erstens, und zweitens, und das macht das noch schlimmer, daß den Kindern etwas verlorengeht, wenn sie nicht über die längere Zeit hauptsächlich von den Müttern umgeben sind. Es ist für die Mütter nicht gut, aber es schadet den Kindern, 20 und nicht umsonst haben wir ja als einziges Land dieses Wort der Rabenmutter⁵, welches immer noch

1) Kaiser und Könige herrschten als Staatsoberhäupter oft absolut.

2) Wovon die Rede ist, darüber spricht man. Wovon keine Rede sein kann, das ist ausgeschlossen.

3) Er ist der Autor dieser Sendung. Petra, Jakob und Franziska sind Frau, Sohn und Tochter.

4) Wovon man ausgeht, das macht man zur Grundlage seiner Überlegungen und Gedanken.

„aus der Tasche gezogen“ wird“[, sagt] Jutta Allmendinger, Soziologin und Leiterin des Wissenschaftszentrums Berlin.

„Es (es) gibt ja seit Mitte der '70er [Jahre], 5 verstärkt seit den '80er Jahren, diesen Diskurs über den neuen Vater, über neue Vaterschaft. Seit den 2000er Jahren wird es ja auch verstärkt auf die politische Agenda⁶ gesetzt in der Familienpolitik. Und wenn man sich Einstellungs-Untersuchungen an- 10 schaut, dann kann man sehen, daß auch ein Verständnis von Vaterschaft, das nicht auf die Ernährer-Funktionen begrenzt ist, weitgehend Zustimmung erfährt. Wir sehen andererseits, daß es eine an- dauernde Kluft gibt zwischen diesem neuen Diskurs 15 der Vaterschaft und der alltäglichen Praxis“[, sagt] Michael Meuser, Soziologe an der Universität Dortmund.

„Ich glaube, daß das etwas Besonderes ist, ist mir erst sehr viel später aufgefallen. Es war 20 nichts, worüber ich mir irgendwie Gedanken gemacht habe. Und ich habe es später dann gemerkt, eigentlich auch jetzt erst so langsam, wie besonders das eigentlich ist.“ [Das sagt] mein Sohn. Jakob Wessel, 20 Jahre, Student, lebt zurzeit in London in einer 25 Wohngemeinschaft^{A56}.

Mit Jakob wurde vieles anders. Meine damalige

5) eine Mutter, die ihren Kindern schadet, weil sie sich nicht genug um sie kümmert

6) agere (lat.): handeln; agendum (Plural: agenda): was zu tun, zu erledigen ist)

Partnerin Petra und ich hatten uns jahrelang gefragt, wann der richtige Zeitpunkt für das gewünschte Kind wäre, und ihn immer wieder vertagt⁷:
[Das war] zu viel Unsicherheit im „Job“, zu viel
5 Unsicherheit im Leben, zu viel, was noch erledigt werden wollte. Gibt es das überhaupt, den richtigen Zeitpunkt für Kinder? Dynamischer wurde die Diskussion erst, als ich erklärte, daß ich es machen würde: nach dem Mutterschutz⁸ die Alltags-
10 betreuung übernehmen.

[Petra³ W.:] „Es war ja am Anfang - nach meinem Gefühl - unausgesprochen, wer sich mehr [um das Kind] kümmert und wie das alles funktioniert, und ich glaube, das Unausgesprochene war auch in ge-
15 wisser Weise ganz praktisch für uns beide, wohl wissend, daß wir unsern Sohn in einem Moment bekommen haben, (wo) [in dem] ich voll fest⁹ gearbeitet habe, und du frei⁹ gearbeitet hast. Damit war natürlich irgendwie schon klar, daß du mehr tun
20 würdest.“

Sie würde weiter vollzeit arbeiten, ich nach Bedarf und Möglichkeit. Auf eine gewisse Weise war es anders auch gar nicht möglich: Wir lebten in Washington. [...] Sie arbeitete fest angestellt
25 als Korrespondentin einer Zeitung, ich freiberuf-

7) vertagen: auf später verschieben, o, o

8) 6 Wochen vor dem errechneten Geburtstermin und 8 Wochen nach der Entbindung

9) Sie war fest angestellt. Er hat ohne Vertrag freiberuflich gearbeitet.

lich. Knapp¹⁰ zwei Monate nach Jakobs Geburt, im Herbst 2000, stieg meine Partnerin wieder in ihren „Job“ ein. „Es war für mich klar: Ich werde meinen Beruf nicht aufgeben müssen. Das war total ent-
5 scheidend.“

[Allmendinger:] „Wenn wir heute noch Untersuchungen machen, sehen wir, daß eine Mutter[, die] mit einem zweimonatigen Säugling erwerbstätig ist, wieder zurück zur Arbeit kommt, sich erklären muß,
10 in die Defensive gerät, unter so einem Vorbehalt steht: Das tut dem Kind nicht gut.“

„Da hatten wir den großen Vorteil, daß wir im Ausland waren. Wir waren in den USA, wo die Frage so nicht gestellt würde, und danach waren wir in
15 Belgien. Da wird viel eher von einer berufstätigen Frau ausgegangen. Ich glaube, das ist ein deutsches Problem.“ Außerdem habe das Kind ja auch noch einen Vater, erklärte meine Partnerin, wenn die Frage nach der Kinderbetreuung dennoch gestellt wurde.
20 Aber was bedeutet das, Vater zu sein?

Vor 50 oder 60 Jahren war das noch klar: Der Vater war das Familienoberhaupt und verdiente das Geld. Die Familie war in der Bundesrepublik Deutschland die Domäne¹¹ der Ehefrau, so wie es
25 das Bürgerliche Gesetzbuch im Paragraphen 1356 bis 1977 regelte. Dort hieß es: „Die Frau führt den

10) knapp/gut ...: etwas weniger/mehr als ...

11) die Domäne, -n: das Spezialgebiet (dominium, lat.: der Grundbesitz eines Landesherrn)

Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“

In den 1980er Jahren entdeckte die Familienforschung dann den sogenannten „neuen Vater“. Der erwirtschaftete nicht mehr nur das Einkommen, sondern brachte sich aktiv in die Kinderbetreuung und -erziehung ein - angeblich. In Umfragen unter Männern und Frauen war zwar viel von² einer gleichberechtigten Arbeitsaufteilung die Rede, aber das berufliche Engagement der Männer blieb unvermindert hoch. Ihren Kindern widmeten sie - so [zeigen das] alle Statistiken - nur eine knappe¹⁰ halbe Stunde am Tag. Der Soziologe Ulrich Beck charakterisierte dieses Verhalten als „verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“.

„Diese Formulierung würde ich nicht mehr als zutreffend begreifen“, sagt der Sozialwissenschaftler Michael Meuser. „Das ist keine Verhaltensstarre. Es sind durchaus ernsthafte Interessen, ernsthafte Bemühungen, auch eine andere Rolle innerhalb der Familie zu praktizieren als nur die Ernährer-Rolle, aber es gibt vielfältige Hindernisse, Barrieren und Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen.“

Unser Alltag gestaltete sich so: Meine Partnerin stillte morgens und abends, radelte dann ins Büro, telefonierte, konferierte, schrieb. Zwischendurch kam die Milchpumpe zum Einsatz - sechs

Monate Stillen sollte schon sein. Die Milch wurde im Büro-Kühlschrank eingefroren. Ich³ taute sie zu Hause wieder auf und gab Jakob sein Fläschchen. Morgens um 5 Uhr saß ich in der Küche und hielt es ihm gähnend an den Baby-Mund. Dann legte ich den satten Jakob in den Kinderwagen, den ich mit einer Hand sanft schaukelte, damit er wieder einschlief. Mit der anderen versuchte ich, Kaffeetasse und Zeitungen zu jonglieren. [...]

Ich kochte Jakob den ersten Brei, irgendetwas Ungewürztes mit Kartoffeln und Karotte, fuhr zur nächsten ärztlichen Untersuchung und schob den Kinderwagen durch das Viertel¹², wickelte [den Säugling], spielte [mit ihm], saß auf Parkbänken, versuchte zu lesen und Jakob in den Schlaf zu singen, was mal gut, mal weniger gut klappte¹³, und wurde als einziger Mann „Ehrenmitglied“ in einer Müttergruppe. [...] Zwischendurch versuchte ich auch zu arbeiten, allerdings nicht sonderlich erfolgreich. Im wesentlichen machte ich das, was Mütter tun: waschen, aufräumen, einkaufen, kochen, Kind anziehen, trösten, knuddeln¹⁴, ausziehen, wickeln, baden, füttern und nachts mit Flasche und Schnuller beruhigen, und alles wieder von vorn.

[Petra³ W.:] „Am Anfang fand ich es am schwie-

12) Als Städte an Straßenkreuzungen entstanden, gab es 4 Stadttore, durch die man zum Marktplatz kam, und zwischen den Straßen 4 Stadtviertel.

13) klappen (Umgangssprache): gut gehen, gelingen

14) knuddeln: engen körperlichen Kontakt haben

rigsten, mit meiner Rolle klarzukommen, weil mir nicht klar war, wie sehr ich doch so eine klassische Mutterrolle noch verinnerlicht hatte, und mit wie viel schlechtem Gewissen ich herumgelaufen bin.“

„Wenn man junge Menschen fragt - und das war auch schon bei jungen Menschen so vor 10 Jahren, es war auch schon so vor 15 Jahren -, bevor sie eine Familie gegründet haben, dann besteht der große Wunsch, eine partnerschaftliche Ehe zu führen, eine partnerschaftliche Familie zu führen. Das heißt, dieser Wunsch ist da: bei den allerallermeisten jungen Leuten. Wenn dann [aber] die Kinder auf die Welt kommen, übersetzt sich dieser Wunsch nicht in entsprechendes Verhalten.“

Ich³ glaubte auch und glaube es auch heute noch, daß viele Mütter in den ersten Wochen - bei meiner Partnerin war das genauso - eine besonders enge Beziehung zu ihrem Kind haben. Irgendein biologisches Programm scheint sich da abzuspielen - über neun Monate wächst etwas zusammen, was aber darüber hinaus keine Bedeutung haben muß.

„Was wir dann sehen, 5 Jahre später, ist immer das Gleiche: Die Frau, die Mutter war sehr lange aus dem Arbeitsmarkt draußen. Im Durchschnitt sind das 13 Monate. Der Vater hat im Durchschnitt 3 Monate Elternzeit¹⁵ genommen, zwischenzeitlich. Der Vater steigt dann wieder volltags, vollzeit ein.

15) Siehe S. 41, Zeile 29!

Oft legt er sogar noch ein paar [Arbeits]stunden mehr darauf, als er vor der Geburt des Kindes gehabt hat.“

Unsere private Familienkonstellation hielt mich davon ab, wie die meisten Väter zu reagieren, denn die ziehen sich oft auf das zurück, was ihnen bleibt. Sie wollen sich kümmern, ganz bestimmt, wissen aber nicht, wie, finden ihre Rolle in der Familie nur schwer. So geben sie dem Baby vielleicht hin und wieder die Flasche, übernehmen aber ansonsten die Rolle des Familien-Ernährers, denn da fühlen sie sich am sichersten. [...]

[Prof. Meuser:] „Ganz sicherlich spielt eine ökonomische oder finanzielle Dimension eine wichtige Rolle. Wenn man sich anschaut, wie in der Mehrzahl der Haushalte die Einkommensverteilung ausschaut, dann sieht man, daß in den meisten Haushalten das Einkommen des Mannes oder dann eben auch das Einkommen des Vaters höher ist als das Einkommen der Mutter. Und vor diesem Hintergrund begründen viele Paare die Entscheidung, daß nach der Geburt eines Kindes der Vater voll erwerbstätig bleibt, die Mutter aber ihre Erwerbstätigkeit unterbricht oder im Umfang verringert.“ [...]

Auch wenn die Zahlen schon etwas älter sind, bleiben sie aussagekräftig: 2013 fand das Institut für Demoskopie in Allensbach heraus, daß Männer an sich [selber] deutlich höhere Ansprüche in Bezug auf ihre Rolle als Familien-Ernährer stellen als

bei der Haus- und Familienarbeit. 71 % der Männer zwischen 18 und 34 Jahren glauben, von ihnen werde erwartet, für das Familieneinkommen zu sorgen, eine Erwartung, die von 60 % der Frauen im gleichen
5 Alter tatsächlich auch geäußert wird: festgefügte Rollenbilder, vor allem bei den Männern.

„Was ich manchmal schwierig fand, war zu sehen, daß du doch unter der Situation gelitten hast, ohne daß wir einen Ausweg gesucht oder gefunden hätten,
10 ten, weil natürlich gesellschaftliche Anerkennung für Männer noch ungleich viel mehr damit verbunden ist, daß sie im Beruf erfolgreich sind. Frauen haben es immer noch leichter, einfach auf einer Party zu sagen: ‚Ich kümmere mich um die Kinder.‘ Ich
15 erinnere mich noch, daß du mir das mal von irgendeinem Empfang erzählt hast, daß du jemandem gesagt hast: ‚Ich bin Hausmann und Vater‘, und daß derjenige sich quasi^{A57} auf den Hacken herumgedreht hat und [von dir] weggegangen ist[, um sich da einen
20 anderen Gesprächspartner zu suchen], weil er dich nicht mehr interessant fand.“

Wir sind dann umgezogen, als Jakob knapp¹⁰ anderthalb [Jahre alt] war, in eine andere Stadt, in ein anderes Land. Dort lernte ich dann die gängigen
25 Kinderkrankheiten auf französisch [...], arbeitete zwischendrin wieder etwas mehr als Journalist, bis 2004 unsere Tochter Franziska geboren wurde, und alles wieder von vorn begann: Flasche, Brei, erste Schritte, erste Worte.

„Ich habe das Gefühl gehabt, ich bin immer eigentlich nirgend(s)wo voll. Obwohl ich im Kopf
5 wußte, daß es falsch ist, und mir völlig klar war, daß die Kinder einen Vater haben, der sich wunderbar [um sie] kümmert, was ich auch nach außen immer sehr offensiv vertreten habe, war bei mir sehr
10 oft das Gefühl, ich bin eigentlich zu wenig da. Was aber wahrscheinlich auch mehr mit meiner Sehnsucht zu tun hatte als mit den wirklichen Bedürfnissen der Kinder.“

Wir zogen nach Berlin. Dort gab es dann Kita^{A30}- und Schulsuche, Hausrechnungen, Rasen mähen, Mülltonnen hinaustellen, Arzttermine, den Familienbetrieb aufrechterhalten, Einschulungen und Elternabende, Fahrten zum Sportverein, kochen, Hausaufgaben, Jakob zum Klavierunterricht, Franziska und Cello ins Auto zur Lehrerin, kurz reden, einkaufen, Franziska wieder abholen.

[Franziska³ W.:] „Für mich war es eigentlich
20 ganz normal. Ich habe da nicht speziell darüber nachgedacht, wer jetzt zu Haus bleibt. Du warst halt zu Hause, und meine Mutter war's nicht. Es war für mich ja einfach ganz klar, daß du mich von der
25 Schule abholst, daß du da bist, irgendwie mir Essen machst, daß du mich zur Schule hinbringst, und daß du auch die Person bist, die ich anrufe, wenn ich krank bin oder so.“ [...]

Unsere individuelle Lösung mit mir als Teilzeit-Hausmann und Teilzeit-Erwerbstätigem funktionierte

lange Zeit sehr gut, und ich glaube auch heute noch, daß sie gut war, denn die gesellschaftlichen Normen und Erwartungen erwarteten von mir, mehr erwerbstätig zu arbeiten, von meiner Partnerin
5 hingegen, sich mehr innerhalb der Familie zu engagieren. So suchte ich, wenn es eben ging, die Arbeit außerhalb der Familie, meine damalige Partnerin die innerhalb. Und vielleicht hatten die Kinder insgesamt so mehr von uns.

10 „Der Vorteil von dem, was wir gemacht haben, ist, daß man die eigenen Rollen doch immer stärker in Frage stellt. Also ich würde immer noch sagen, die Rollenaufteilung so herum ist die interessantere, sie ist aber natürlich auch die anspruchsvollere.“ [...]

„Natürlich kann jede Frau oder jede Mutter in dem Fall, (die es) [daß sie das] möchte, zu Hause bleiben und auf ihre Kinder aufpassen. Aber das darf auch jeder Vater, und ich finde, gerade dann
20 ist es irgendwie wichtig, sich vielleicht auch mal Gedanken darüber zu machen, inwiefern man jetzt dem Rollenbild entspricht, weil es quasi^{A57} einfach vorgegeben ist durch die Gesellschaft, und inwiefern man das wirklich für sich als Rolle be-
25 greift, dann auch in der Familie.“ Das sagt Franziska zu unserer sehr individuellen Lösung. [...]

Die Unterschiede zu den skandinavischen Ländern sind immer noch beträchtlich. [...] In Norwegen gibt es beispielsweise seit 28 Jahren „Elternzeit“

mit einem Anteil für die Mütter, einem für die Väter und einem verhandelbaren Anteil für beide – das Ganze bei vollem Einkommensausgleich während der gesamten „Elternzeit“. In Deutschland beträgt das
5 Elterngeld hingegen zwischen 65 und 100 % des früheren Netto-Monatseinkommens, höchstens aber 1 800 Euro. Diese oft [vorkommenden] finanziellen Einbußen sind bei Familien ohne großen finanziellen Rückhalt der wichtigste Grund dafür, daß Väter auf
10 eine längere Elternzeit verzichten. [...]

Schaue ich heute kritisch auf unsere Familienstruktur, so muß ich eingestehen, daß wir damals eigentlich nur einen Rollentausch vollzogen haben: Ich übernahm den ansonsten eher weiblichen Part
15 und den des „Zuverdieners“, meine damalige Partnerin mehr die der klassischen Familien-Ernährerin, und, ja, zwischendurch haderte¹⁶ ich auch mit meiner Rolle, die sich so eingeschliffen hatte.

„Ich weiß irgendwie nicht, ob deine Karriere-
20 Ambitionen dadurch geschmälert wurden, wobei ich mich dann frage, inwiefern die Karriere-Ambitionen, jetzt größer gedacht, eines Mannes mehr wert sind als die einer Frau“, sagt meine Tochter heute in der Rückschau. Ich litt mitunter an fehlender
25 beruflicher Anerkennung. Dem Männlichkeitsbild der Gesellschaft kann man sich individuell und auch als Familie kaum entziehen. Dazu hätte es einer

16) mit etwas hadern: sich darüber beklagen, damit unzufrieden sein

andauernden Reflexion bedurft, nicht nur über das augenblickliche, sondern auch das zukünftige Leben.

[Petra W.:] „Ja, klar: Wir hätten viel öfter darüber reden müssen. Es ist nicht ganz trivial und einfach, das [Familienleben] gleich zu gestalten. Das ist, glaube ich, immer noch extrem schwierig, und zu unserer Zeit, weiß ich gar nicht, ob es überhaupt geklappt¹³ hätte, weil ja irgendwann dann auch so eine Art von Familieneinkommen da ist, an das sich beide gewöhnt haben, was in dem Fall ich dann einfach sicherer hatte. Aber klar hätte man es auch möglicherweise unter Verzicht auf Einkommen häufiger neu verhandeln müssen.“

[Das] hätten wir tun sollen, haben wir aber nicht [...], was vielleicht dann am Ende auch dazu geführt hat, daß wir heute nicht mehr zusammen sind. Gleichzeitig mochte ich es auch - noch mehr in der Rückschau -, meinen Kindern nicht entgehen zu können. Ich mußte mich mit ihnen beschäftigen, ich war intellektuell mitunter ordentlich unterfordert, oft aber emotional überfordert, ich lernte [...] viel über sie und mich, und sie zu lieben. [...] Ich hätte mir aber, wie wahrscheinlich viele Frauen, das Verhältnis von Familienarbeit und Beruf ausgewogener gewünscht, ohne das damals unbedingt benennen zu können. Ich war ja nicht unglücklich. Nur verloren das Leben außerhalb der Familie, die Arbeit, auch soziale Kontakte, an Be-

deutung. [...]

Jutta Allmendinger führt (ein) eine generelle Arbeitsverkürzung auf 32 Stunden. „Das wäre im Prinzip nichts anderes als ein Aufeinanderzukommen seitens der Männer hin zu den Frauen. 32¹⁷ Stunden ist mehr als Frauen im Moment im Durchschnitt arbeiten, aber es ist deutlich weniger als [bei] Männer[n], es wäre also genau der Mittelwert. Die Wirtschaft(, die) würde dadurch nichts verlieren.“ [...]. Vielleicht hätten wir unter solchen Voraussetzungen auch anders gehandelt, hätten uns weniger entscheiden müssen, dafür mehr von beidem bekommen: dem Leben draußen und dem in der Familie. Unsere Kinder sind inzwischen groß. Jakob, mit dem alles anders wurde, studiert und lebt in London. Unsere Tochter hat gerade Abitur gemacht und plant ihr Studium. Sie wohnt bei mir. [...]

[Das war:] „Vom langsamen Wandel der Vater-Rolle“ von Günther Wessel.

19'45" Sonntag, 10. Januar 2021, 14.05 - 15.00 Uhr

Deutschlandfunk Kultur: „Religionen“¹⁸ - mit Christopher Ricke. Herzlich willkommen! Heute geht's um 1700 Jahre **jüdisches Leben** in Deutschland. Vor 1700 Jahren wurde die jüdische Gemeinde zu Köln

17) Die Aussprache „zwo“ soll manchmal wie „Julei“ dem Hörer helfen, „zwei“ nicht mit „drei“ und den „Juli“ nicht mit dem „Juni“ zu verwechseln.

18) So heißt diese sonntägliche Sendereihe.

das erste Mal schriftlich erwähnt, wobei „Deutschland“ vor 1700 Jahren natürlich rein geographisch¹⁹ zu verstehen ist. „Allen Behörden gestatten wir per²⁰ Gesetz, (die) [auch] Juden in den Stadtrat zu berufen. [...]“: das Dekret des römischen Kaisers Konstantin aus dem Jahr 321. [...]

„1700 Jahre jüdisches Leben²¹ in Deutschland“: Wir kommen jetzt zu einem speziellen Thema, zum jüdischen **Humor**²². Der ist berühmt. Der ist umfassend untersucht [worden], unter anderem von Josef Joffe. Der Herausgeber der „Zeit“²³ hat das Buch geschrieben: „Mach dich nicht so klein! Du bist nicht so groß!“: über den „jüdischen Humor als Weisheit, Witz und Waffe“. Herr Joffe, das Wesen des Witzes ist die Pointe²⁴, also die überraschende Wendung. Das gilt für alle Witze, weltweit. Jetzt heißt es aber (beim) [vom] jüdischen Witz, der sei besonders pointiert. Warum ist das denn so? „Ich hole mal ganz weit aus: Der Witz ist die Waffe des Schwachen, dem die Macht fehlt. Eine verfolgte Gruppe muß sich also irgendwie wehren, aber weil sie in der Minderheit ist, sie eben verfolgt ist, kann sie nicht mit dem Knüppel²⁵ hantieren. Also

19) Als Staat gibt es es erst seit 1871.

20) per (lateinisch): durch, mittels

21) Vgl. Nr. 476 (X '20), S. 2 - 10, Anm. 1 und 9!'

22) Vgl. Nr. 485 (VII '21), S. 36 - 51: Witze; 490, 1 - 7: Kulturgeschichte des Humors in Deutschland, Teil I; 491, 29 - 34: Teil II!

23) Diese Wochenzeitung erscheint in Hamburg.

24) la pointe (frz.): die Spitze, der Höhepunkt

25) der Knüppel, -: der dicke Stock, =e

ist das Prinzip die Ironie, die Doppelbödigkeit, die Dialektik, die aber zugleich die eigene geistige Überlegenheit zelebriert, und deshalb ... Das Prinzip ist immer das gleiche: das Wortspiel, die Aggression, die sich in Selbstironie auflöst, die zugespitzte, aber nicht verletzende Pointe²⁴, sozusagen der schnelle Stich in die Blase der Selbstgefälligkeit, das Handeln im Absurden, das atemlose Tempo der Gags und vor allen Dingen die Beleidigung, die im Wortwitz verdampft, und sie verfliegt im befreienden Gag, der das Menschliche, allzu Menschliche mit einer kleinen Prise Lebensweisheit serviert.“

Das klingt sehr komplex. Haben Sie einen Lieblingswitz, der das alles erfüllt und den Sie uns vielleicht erzählen würden?

„Geistige Überlegenheit - das paßt auch hier gut zum Radio - ist mein Lieblingswitz über Antisemitismus. Dessen Pointe ist: ‚Wir können sogar Antisemitismus besser als ihr!‘ Und das läuft ganz kurz: Ein Mann geht mit seinem Freund zu einem Radiosender, wo er vorsprechen soll als Nachrichtensprecher, und dann kommt er zurück. ‚Na, hast du den Job gekriegt²¹?‘ [Da] sagt der: ‚Ne-ne-ne-nein, [das sind da] a-a-a-alles A-A-Antisemiten.‘ Das ist doppelbödig, das ist ironisch, das ist dialektisch unerwartbar, und er zeigt wieder mal: Guck mal, wie ‚cool‘ wir eigentlich sind. Wir können sogar über uns selber lachen. Das hat Freud

übrigens schon erkannt in seinem berühmten Buch über den Witz, (wo) [in dem] er schrieb: „Kein Volk lacht mehr über sich selber als die Juden.“

Bei der geistigen Überlegenheit gibt es ja das Problem, daß der Witz dann möglicherweise „bei der Kundschaft“, beim Publikum nicht verstanden wird, aber nichts „killt“ einen Witz besser als der Versuch, ihn zu erklären.

„Dann taugt der wirklich nichts, wenn man ihn erklären muß. Aber ich meine, die meisten jüdischen Witze, wenn sie nicht sehr, sehr tief in der Kultur, in der Religion verwurzelt sind, sind schon sehr einsichtig auch für jemand[en], der mit [dem] Judentum sonst nicht viel zu tun hat. [...] Wir lachen nicht übereinander, sondern miteinander. Wir ‚stechen‘ deine Selbstgefälligkeit, aber wir verletzen dich nicht, das Messer trifft nicht dich. Und das, glaube ich, ist auch ein Prinzip des jüdischen Witzes, weil: Wenn du in dieser schwachen Position bist, willst du ja niemand[en] verärgern, und wenn du dich selber kritisierst, dann wirkst du ja irgendwie sympathisch und gewinnst nochmal Punkte.“ [...]

Wir können ja mal einen anderen Witz in einem anderen Unterdrückungssystem anschauen: Das ist der Honecker²⁶-Witz in der DDR²⁷. Da hat man sich ja

26) Ernst Honecker war 1971 - 1989 Erster Sekretär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands
27) Vgl. Nr. 163: „Das war die DDR“!

selber tatsächlich sehr in Gefahr gebracht, wenn man so einen erzählt hat. Aber dann, wenn es ein gemeinsames Lachen gab, dann war das unfassbar befreiend. Sehen Sie da Parallelen zum jüdischen Witz? - „Also insofern, als man nicht über-, sondern miteinander lacht, ist natürlich der DDR- und der sowjetische Witz [vergleichbar und] paßt in diese jüdische Tradition.“ [...]

„Der jüdische Witz ist sehr knapp, meistens. Also einer, der das typifiziert, ist ‚Im Bahnabteil‘: Ein sehr ..., sehr vornehmer Mann und ein Jude stecken im selben Abteil, und (der ..., der) dieser Adlige stellt sich vor: ‚Ich heiße Ungern-Sternberg²⁸.‘ Und der Jude [reagiert] ganz trocken: ‚Das kann ich mir vorstellen.‘ Das ist ganz schnell.“ - Oh, das ist schnell, und das ist knapp. [...]

„Der klassische deutsche Humor ist natürlich der der Schadenfreude und der: Über den anderen lachen, wenn er von seinem Roß stürzt. [...] Aber vielleicht darf ich noch etwas sagen: Witz und Waffe und Weisheit²⁹ - die Juden haben ja nicht nur ein Problem mit ihrer Umwelt, also der Verfolgung und (der) der Vertreibung und Ausrottung. Sie haben ja vor allen Dingen ein Problem mit ihrem Gott, diesem allmächtigen Typen³⁰, der so viel von

28) Im Internet findet man z. B. Christina von Ungern-Sternberg, aber Sternberg heißen viele Juden.

29) Vgl. hier Seite 45, Zeile 11 - 14!

Inhaltsverzeichnis des Beihefts
zu Nr. 491 (Januar 2022)

	Vorurteile abbauen! (28. 1. 2021)	Seite 34 - 41
	Sich entschuldigen - verzeihen (25. 2. '21)	1 - 6
5	Alte Leute und ihre Kinder* (23. 2. '21)	41 - 54
	Geisteskrank: schizophran (24. 2. '21)	6 - 16
	Geld verdienen als „Domina“ (27. 2. '21)	16 - 26
	Deutscher Humor, Teil II (30. 12. 2020)	29 - 34

26'30"

*Übungsaufgabe zu Nr. 491

10 Schreiben Sie bitte, was Sie hier hören, auf Blätter A 4 mit weitem Zeilenabstand, indem Sie jede 2. Zeile zum Verbessern frei lassen, schreiben Sie aufs 1. Blatt Ihren Namen, Ihre Adresse und eine Fax-Nummer, unter der Sie zu erreichen sind, und
15 schicken Sie das dann bitte bis Monatsende an die Redaktion: Ishiyama Shosai, Japan 171-0021 Tokio, Toshima-Ku, Nishi-Ikebukuro 5-21-6-205.

20 Innerhalb von zwei Wochen bekommen Sie dann als Fax Ihre Zensur von 1 - 10 Punkten (10 $\hat{=}$ sehr gut) und den Text, damit Sie selber verbessern, was Sie geschrieben haben, und sich überlegen, woher diese Fehler kommen und was Sie noch üben müssen.

25 Was Sie hören, ist eine Zusammenfassung eines Teils dessen, was Sie letztes Mal in „Direkt aus Europa auf deutsch“ gehört haben. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, hören Sie sich das bitte noch einmal an und sehen Sie sich im Beiheft an, wie die Eigennamen geschrieben werden! Vokabeln schlagen Sie bitte in einem Wörterbuch nach!

30

ihnen fordert, und daß man den mal [gerne] ein bißchen eine Nummer³¹ kleiner macht, erklärt der folgende Witz. Also Rubinstein geht jeden Freitagabend³² in die Synagoge und betet inbrünstig zu
5 Gott: ‚Bitte, lieber Gott, laß mich wenigstens einmal im Lotto gewinnen!‘ Und das geht [so] eine Woche nach der andern. Schließlich die donnernde Stimme Gottes: ‚Rubinstein, tu mir einen Gefallen: Kauf dir einen Lottoschein!‘ Was das sagt, ist:
10 Guck mal, selbst der, der ist nicht so allmächtig, wie er tut, und wir können über ihn Witze reißen.“

„1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“:
Sie finden die komplette Sendung und die einzelnen Beiträge auch in unserer Audiothek.

30) der Typ, -en: der etwas eigenartige Mensch

31) Konfektionsgrößen werden mit Nummern bezeichnet: „Diese Jacke hätte ich gerne eine Nummer größer. Haben Sie die nur in dieser Größe?“

32) Der Sabbat beginnt freitags mit Sonnenuntergang. Man begrüßt ihn zu Hause oder in der Synagoge. Der Hauptgottesdienst ist aber erst am Samstagvormittag.



Freies Feld am Frankfurter Stadtrand: Die Baugepläne sind schon da. (St., 14. 8. '19, 18 Uhr)



Direkt aus Europa auf deutsch

- 5 編集者 宇田 あや子
矢野 由美子
三浦 美紀子
森田 里津子
市田 せつ子
- 監修 Heinz Steinberg
〔元東京外国語大学客員教授〕
- 10 発行 ドイツ・ゼミ 石山書齋
〒171-0021 東京都豊島区西池袋5-21-6-205
<http://aufdeutsch.news.coocan.jp>
振替/00160-6-44434

15 ある国のニュースを聞けば、今そこで何が話題になり、人々がどんな生活意識を持って暮らしているのかがわかります。この独習教材は、毎月、ドイツ・オーストリア・スイスのラジオニュースを厳選してヨーロッパ事情を紹介します。論説や討論会、各種インタビューなどを通じて、生きたドイツ語に触れることができます。

20 音声の収録時間は約 60 分です。全文テキスト付なので、内容が確認できます。また、テキストの各頁下にあるドイツ語の注により、辞書に頼らずに、ドイツ語で考え、ドイツ語で理解する習慣が身につきます。繰り返し聞けば、聞き取り能力が大きく向上するとともに、ドイツ語の自然な表現を習得することができます。

25 ドイツ語検定 1、2 級対策としても最適です。

音声は毎月 8 日、テキストは 10 日から毎号 1 年間、インターネット上で提供します。

活用法の一例： 聞き取り作文用学習教材として

- 5 1) まずコンピューターをテープレコーダーにつなぎ、音声をテープに入れます。そのテープを聞いた上で、興味のある項目を選んでテキストにざっと目を通します。固有名詞、知らない単語や熟語を書き出し、あらかじめ独辞典等で意味と用法を調べておきます。
- 10 2) そのテープを、自分の聞き取れる範囲で少しずつ聞いて、その部分を書き取ります。書いた文が意味の通じるものになっているか、前後の文内容から見て筋が通っているか、文法的な誤りがないかなどを検討します。
- 3) 2) を繰り返して、ある程度の分量になったら、テキストを見て、合っているかどうかチェックします。間違えたところは、なぜ間違えたのかを考えてみれば、次に同じような間違いをせずに済むでしょう。

15 聞き取り作文訓練・実力テスト

毎月、前号の内容より一部分を要約して、B面の最後に収録しています。その文章を書き取り、コピーしたものを各月末日までに石山書齋宛て、郵送してください。採点の上、模範解答をファックスにてお送り致しますので、お名前とご住所のほか、Fax 番号を必ずお書き添え下さい。166号からも受け付けます。

〔この独習教材は無料で使用できますが、製作支援のために寄付を下される方は、1号あたり 1,000円、年間 12,000円〔学生半額〕を 郵便振替口座 00160-6-44434 ドイツ・ゼミ にお振込み下さい。〕

25 バックナンバーのご案内

266~277号は朝日出版社（Fax：03-3261-0532）が取り扱っております。ファックスでお気軽にお問い合わせ下さい。265号まではホームページ15番をご参照下さい。